

Entstehen verdanke. Einem deutschen Gelehrten, Professor Engler, ist es nämlich gelungen, aus Fischen und Muscheln durch geeignete Destillation Petroleum zu erzeugen. Es läßt sich wohl denken, daß ganze Meere durch irgend einen Einfluß allmählich oder plötzlich eintrockneten; in der sich bildenden Salzlauge gingen die Wassertiere zugrunde; dieses Massengrab wurde mit Schlamm überdeckt und aus dem Fette der Tierleichen bildete sich bei entsprechendem Drucke und infolge der dadurch herbeigeführten Wärmeentwicklung das Erdöl.

Gegenwärtig wird der Petroleumbedarf der ganzen Erde durch die Naphthaquellen Nordamerikas und des Kaukasus gedeckt. In technischer Hinsicht am vollkommensten wird die Gewinnung der Naphtha auf der Halbinsel Apscheron am Kaspischen Meer betrieben. Sie geschieht durchweg durch Bohrung, nachdem man schon seit vielen Jahren von dem Schachtbetriebe abgekommen ist. Als Bohrwerkzeug dient ein stählerner Meißel, der an einem Seile oder einer Eisenstange hängt und durch Hand- oder Dampfkraft gehoben und fallen gelassen wird. So dringt er immer tiefer in die Erde ein. Das entstehende Bohrloch wird mit einem Eisenrohr ausgekleidet, damit das Erdreich nicht nachstürzen kann. Alsdann wird weiter gebohrt, bis man ein zweites Rohr nachschieben kann. Auf diese Weise dringt man 30 bis 100 m in die Tiefe, bis man Naphtha antrifft. Alsdann wird der Rohstoff entweder durch an Seilen angebrachte Schöpfgefäße oder durch Pumpen gefördert. Ein hohes Holzgerüst, der Bohrturm, dient zum Schutze der Geräte und Maschinen.

Nicht selten kommt es vor, daß die Naphtha unter gewaltigem Druck als Springquell aus dem Schoße der Erde emporgeschleudert wird, wobei sie die ganze Umgebung verwüstet, wenn man nicht beizeiten ihrer Herr werden kann. Im Jahre 1896 sah ich eine Naphthaquelle schlagen, die täglich etwa 120000 Doppelzentner Naphtha lieferte. Bricht solch ein Springbrunnen unerwartet aus, und man weiß nicht, wohin mit dem braunen Naß, so kann der glückliche Quellenbesitzer, statt Millionen zu verdienen, ein Bettler werden; so viel hat er an Schadenersatz zu leisten. Manchmal kommt es auch vor, daß eine Naphthaquelle in Brand gerät. Ich hatte Gelegenheit, vor einiger Zeit eine mächtige Fontäne, die der Firma Rothschild gehörte, brennen zu sehen. Es wäre vergebliche Mühe, dieses Schauspiel schildern zu wollen. Man denke sich eine mannsdicke Feuersäule etwa 200 m hoch in die Luft emporschießen und dabei ein donnerähnliches Geräusch verursachen. An ein Löschen ist in solchen Fällen nicht zu denken; denn auf 300 m Entfernung kann es kein Mensch vor Gluthitze aushalten. Die erwähnte Fontäne brannte 10 Tage lang, bis sie endlich von selber zu schlagen aufhörte.

Die gewonnene Naphtha wird in großen Erdbecken aufbewahrt und je nach Bedarf durch Rohrleitungen 10 bis 15 km weit nach Baku, der schwarzen Stadt, gepumpt, deren von Naphtha triefende Straßen, schwarze Fabrikmauern und Schornsteine einen trostlosen